



— Neunter Jahrgang. —

Nr. 1.

## Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

1. Woche für die Zeit vom 30. Dezember 1899 bis 5. Januar 1900.

Posen, den 8. Januar 1900.

### Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 292 des Orędownik  
vom 23. Dezember 1899:

#### In dem Weihnachtsartikel

des Orędownik heißt es u. A.:

„Was sollen wir uns am heutigen Weihnachtsabend wünschen? Im künftigen Jahrhundert tritt die gesamte polnische Nation in das zweite Jahrhundert ihres Ungemachs ein. Wünschen wir uns also gegenseitig, daß Gott der Herr in seinem Erbarmen unsre polnische Kirche und unsre Nationalität vor den gräßlichen Schlägen, welche beide Theile in diesem zu Ende gehenden Jahrhundert zu verschiedenen Zeiten getroffen haben, behüte! Wünschen wir uns gegenseitig, daß die gräßlichen Fügungen, die Gott der Herr in diesem Jahrhundert über die polnische Nation verhängt hat, Fügungen, in denen sich alles vermischte: Thränen, Blut und materieller Ruin, für uns eine wahrhafte Lehre werden, daß wir unsre Schulden und Schwächen kennen lernen und sie ablegen! Wünschen wir uns gegenseitig, daß die gesamte polnische Nation nach den schrecklichen Erfahrungen des scheidenden Jahrhunderts den polnischen Sinn nicht verliere, sondern in das neue Jahrhundert mit dem unüberwundenen und heißen Glauben an die Unversiegbareit ihrer von Gott verliehenen Kräfte eintrete, mit dem starken Glauben an eine bessere Zukunft, die sie sich durch eigene Thätigkeit schaffen wird.“

Uns hier im preussischen Landestheil geht es trotz der Verfassung und der Einrichtungen, welche von einer hohen staatlichen Kultur Zeugniß ablegen, ungeachtet dessen, daß wir unsere Pflichten gegen Thron und Monarchie gewissenhaft erfüllen, gewiß am schwersten und am traurigsten von allen drei Landestheilen. Wir müssen hier leben und arbeiten in steter Ungewissheit über den morgigen Tag; denn alle Augenblicke werden wir in anderer Gestalt als Staatsfeinde hingestellt.

Zwei brennende Fragen müßten hier jeden Polen beunruhigen und zu ständiger Wachsamkeit mahnen, nämlich die Sorge um das polnische Gebet und diejenige um den häuslichen polnischen Schreib- und Unterricht. Beides sollte das polnische Volk im preussischen Landestheil nie aus dem Auge verlieren.

Wenden wir uns also an diesem Weihnachtsfeste, an welchem das Andenken des in der Krippe liegenden, in einem ärmlichen Stalle geborenen Herrn Christus gefeiert wird, an unsre Jugend, an das heranwachsende Polen und wecken wir in ihr, wie es jeder daheim vermag, die Liebe und Anhänglichkeit an den Glauben und die Sprache der Väter. Unsere polnischen Kinder

haben in dem göttlichen Säugling ein so erbauliches Beispiel. Mußte sich doch auch Christus der Herr als Säugling mit der allerheiligsten Familie flüchten und verbergen.

Polnische Mütter, vergeßt nicht, wie Euch das Fest der Geburt des Herrn anregt zur Erfüllung der Pflichten gegenüber Euren Kindern, damit diesen der Glaube der Väter unangetastet und die Sprache der Väter unentstellt überliefert werde! In diesem Sinne senden wir zum Weihnachtsfest unsre Wünsche allen Landsleuten im Lande und in der Ferne im Innern Deutschlands!“

Aus Nr. 293 der Wielkopolanin  
vom 24. Dezember 1899:

#### In der Weihnachtsbetrachtung

des Wielkopolanin heißt es unter Anderem:

Am Tage der Geburt Christi erinnern wir nur daran, daß mit der Geburt des Heilandes die Macht der Hölle, demnach die Macht alles Bösen und aller Ungerechtigkeit schwindet.

Denken wir doch daran, daß Gott, der die ganze Welt erlösen konnte, um so eher im Stande ist, eine Nation zu erlösen, wenn dieselbe stark im Glauben und reich an Tugend wird.

So oft am Firmamente der Erlösungsstern erscheint, so oft werden wir in ihm den Hoffungsstern erblicken.

Und wie dieser Stern, eine erhebende Erinnerung der Geburt des Herrn der Christen, in alle Zeiten leuchten wird, so werden auch in uns die Hoffungssterne nicht erlöschen, die im Herzen und in der Seele leuchten und uns an die Erlösung unseres theuren Vaterlandes, des Polenreiches, glauben lassen.

Belebt von dieser ewigen, in uns nie erlöschenden Hoffnung, wünschen wir allen unseren Freunden und Lesern ein frohes Fest. Möge diese Hoffnung, welche uns belebt, auch ihnen die Feiertage verschönern helfen! In der Hoffnung auf eine bessere Zukunft brechen wir mit unseren Landsleuten gemeinsam die Weihnachtsoblate.

Viel Glück im neuen Jahre!

Aus Nr. 297 des Goniec Wielkopolski  
vom 31. Dezember 1899:

#### Zum Neuen Jahr.

Das letzte Jahr des laufenden Jahrhunderts geht zu Ende und mit ihm verschwindet das neunzehnte Jahrhundert in den Abgrund der Vergangenheit. Es



war dies ein Jahrhundert unzähliger und großer Erfindungen, ein Jahrhundert des Dampfes und der Elektrizität, ungeheurer gesellschaftlicher Umwälzungen, aber auch ein Jahrhundert der polnischen Leiden, vergeblicher Kraftanstrengungen zwecks Wiedererlangung der Unabhängigkeit. Es war dies geradezu ein fürchterliches Jahrhundert in unserer Geschichte, es bildete eine Kette bitterer Enttäuschungen und schwieriger Versuche, welche eine erbärmliche und elende Nation sicherlich nicht überstanden hätte. Auch nicht annähernd kann man die vergeblichen Opfer an Blut, an Habe und Gut aufzählen, welche das polnische Volk, mit dem verhängnißvollen Schicksal ringend, in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt hat, ganz und garnicht aber lassen sich die uns in den letzten Jahrzehnten zugefügten sittlichen und geistigen Leiden beschreiben. Nicht leicht ist es für eine Nation zu existiren, welche tausende und hunderttausende ihrer besten und opferfreudigsten Söhne in dem Kampfe um die Unabhängigkeit verloren hat; noch schwieriger aber ist es, sich zu entwickeln und den Muth nicht zu verlieren, wenn Ausnahmegeetze und Verordnungen die nationale Energie und die nationalen Kräfte brechen. Und dennoch hat unser Volk, trotz des Kulturkampfes und des germanisatorischen Schulsystems, trotz der Beseitigung der Muttersprache bei den Behörden, trotz der Ausweisung von 40 000 Landsleuten, trotz der Ansiedelungskommission und anderer antipolnischer Maßnahmen den Muth nicht sinken lassen, die sittlichen Kräfte nicht eingebüßt, die Hoffnung auf seine künftige Existenz nicht aufgegeben. Sogar die hakatistische Organisation, die darauf abzielt, die materielle Existenz unserer Gesellschaft zu untergraben, uns allmählich des täglichen Brotes zu berauben, und durch Hunger zur elenden Verleugnung unserer Nationalität zu zwingen, sogar diese schändliche, uns täglich zuehende und peinigende Organisation vermochte nicht, uns zu der von unseren Gegnern erwünschten Erniedrigung zu bringen. Es giebt also hundert Jahre nach der erfolgten Theilung noch eine Widerstandskraft im polnischen Volke, eine Kraft, die von Schicksalsschlägen nicht gebrochen, von dem Drucke des verhängnißvollen Systems nicht gebeugt worden ist. Man raubte uns die Unabhängigkeit und die Bedingungen der freien Entwicklung, aber man war nicht im Stande, uns unsere Nationalität zu rauben, die, nachdem sie das Fegfeuer unzähliger Proben durchgemacht, heute gleich feurig, vielleicht noch deutlicher und ausdrucksvoller, wie vor hundert Jahren ist, weil sie martyrerisch war. Wir verstehen es heute Alle, daß wir nicht des materiellen Wohlergehens wegen Polen sind, sondern daß wir trotz der materiellen Schwierigkeiten und wirthschaftlichen Unzuträglichkeiten der nationalen Fahne treu bleiben werden. Ein materieller Patriotismus, wie er bei vielen Deutschen aus dem hakatistischen Lager anzutreffen ist, ist uns nicht gefährlich. Wir besitzen in unserer Nationalität sittliche Kräfte, an die wir glauben, auf die wir unsere Hoffnungen bauen können. Diese zu erhalten und in immer breiteren Bevölkerungsschichten zu entwickeln, ist unsere Pflicht, von deren Erfüllung das Wohl unserer Existenz im künftigen Jahrhundert abhängen wird. Die Heranziehung eines jeden Polen zu gemeinsamer bürgerlicher Arbeit, die Einschärfung des nationalen Gefühls in Verbindung mit der Verbreitung der Bildung wird eine schöne Aufgabe des nächsten Jahrhunderts bleiben. Unter dem Zeichen nationaler Ideale können nur die geistige und wirthschaftliche Arbeit und die nach dieser Richtung hin unumgänglichen Anstrengungen für die polnische Sache von Bedeutung sein. Mit dieser Erkenntniß überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahres und des neuen Jahrhunderts. Uns zur Seite steht das unverbrüchliche Vertrauen

zu unerschöpflichen Kräften der Nation, zu der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit unserer Sache und zu der Verbesserung unserer Lage. Aber das künftige Jahrhundert wird uns vielleicht anstatt der Erleichterungen noch härtere Proben bringen, denen nur die Energie der ganzen Gesellschaft widerstehen können. Reichen wir uns deshalb die Bruderhand zu gemeinschaftlichem Handeln, sammeln und vereinigen wir uns, damit die Vertheidigung um so erfolgreicher sei und die Verbesserung der Lage um so eher eintrete. Wenigstens dort, wo es sich um das gemeinsame nationale Interesse handelt, wollen wir mit vereinten Kräften vorgehen! Mögen unsere Feinde wissen, daß wir, verschieden in der Anschauung, im Nationalgefühl und in der nationalen Sache einig sind, über der im nächsten Jahrhundert Gott walten möge!

Aus Nr. 295 des Dziennik Poznański  
vom 29. Dezember 1899:

### Der Posthakatismus.

Am dritten Weihnachtsfeiertage wurde einer größeren Anzahl von Postbeamten polnischer Nationalität erklärt, daß mit dem 1. April f. Js. ihre Versetzung nach den westlichen Provinzen erfolgen werde . . . (folgen die Namen.)

Wir sehen, daß hier nicht die so oft beliebte Versetzung im Interesse des Dienstes erfolgt ist, sondern daß durch die massenhafte Versetzung polnischer Beamten in deutsche Gegenden ohne dienstliche Veranlassung — denn den Gemafregeln kann wohl auch nicht die geringste Schuld beigemessen werden — wieder ein Stück des politischen Systems zur Durchführung gebracht wird. Herr Staatssekretär von Podbielski, dessen Großvater sich noch der polnischen Sprache bediente, wird uns wohl nächsten im Reichstage darüber aufklären, was der von der hakatistischen Höhe gegen ruhige, fleißige polnische Familien, deren Vätern nur der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie Polen sind, geführte Schlag zu bedeuten hat. Beiläufig wollen wir hier gleich die Frage aufstellen, ob dieses harte Mittel vielleicht unsere Abgeordneten bestimmen soll, für die Kanal- und Marinevorlage zu stimmen? Eine unumstößliche Wahrheit sagte in dieser Beziehung der Abgeordnete von Komierowski in der Volksversammlung in Witkowo: „In der bekannten Weise behandelt, können wir keine neuen und außergewöhnlichen Opfer mehr bringen.“ Doch kommen wir wieder zur Sache. Der verstorbene Kaiser Friedrich III. wunderte sich, als er als Kronprinz die Provinz besuchte, darüber, daß es bei uns im Amte Menschen geben könne, die des Polnischen nicht mächtig seien. Wie weit ist man heutzutage von den Idealen des großherzigen Monarchen abgewichen! Polnische Beamte werden aus ihren Stellungen verjagt, in denen sie vermöge ihrer Kenntniß beider Landessprachen im Publikum um so besser dienen können, und an ihrer Stelle werden uns Beamte geschickt, die nicht nur die Sprache des größeren Theiles der Landesbevölkerung nicht kennen, sondern die auch zur Protestantisirung unserer Gegend beitragen. Wer hat davon einen Vortheil? Der Staat muß, namentlich bei so massenhaften Versetzungen polnischer Beamten und Einführung deutscher Protestanten bedeutende Umzugskosten tragen. Das ist der materielle Schaden. Der Staat erleidet aber außerdem einen großen sittlichen Schaden, denn solche Versetzungen müssen einen immer größeren Widerwillen und eine immer stärkere Entrüstung hervorrufen. Vielleicht fürchtet man weder unsern Widerwillen, noch unsere Entrüstung? Dies ist merkwürdig

Die Herren Hakatisten betrachten die geringsten Erscheinungen des Polenthums als eine Gefahr für den Staat, und sollten sie die Entrüstung von Millionen polnischer Bevölkerung nicht fürchten?! Hat der Postdienst von den Versetzungen einen Vortheil? Im Gegentheil. Die deutschen Beamten sind nicht in der Lage sich mit der polnischen Bevölkerung zu verständigen, dies verursacht wiederum Abneigung. Die Verdrehung von Ortsbezeichnungen und Familiennamen wird im Postdienst noch an Umfang zunehmen, wie dies bei dem Telegraphendienst bereits in nicht dagewesener Weise der Fall ist. Es ist nur zu bedauern, daß unsere Bevölkerung sich nicht in jedem einzelnen Falle der Verdrehung von Depeschen, deren Inhalt manchmal kaum zu entziffern ist, an die höheren Behörden wendet. Und was sollen wir erst zu den Verlusten und Nachtheilen sagen, welche die versetzten polnischen Beamten zu erleiden haben? Ist das nicht die empfindlichste, zumal in den meisten Fällen unverdiente Strafe, wenn die polnischen Beamten plötzlich aus ihren Familienverhältnissen herausgerissen und in ganz fremde Verhältnisse versetzt werden, wo diese Aermsten sowohl von der Bevölkerung, als auch von den Amtsgenossen scheel angesehen werden, als wären sie angeblich Agitatoren oder von der Provinzialhauptstadt nach kleinen deutschen Städten ohne Gehaltsaufbesserung und Rangerhöhung versetzte Amtsverbrecher? Für was müssen da die Kollegen und die Ortseinwohnerschaft solche Versetzten halten? Sie müssen annehmen, daß die Personalakten derselben große Geheimnisse negativer Natur enthalten. Indes trifft sie einzig und allein die Schuld, daß sie Polen und Katholiken sind, die in ihren neuen Wohnorten nicht einmal Gelegenheit haben werden, die Pflichten und Praktiken ihres katholischen Glaubens auszuüben. Wenn wir dies Alles in Erwägung ziehen, können wir kaum glauben, daß diese Massenversetzungen mit dem Willen und auf Befehl des Herrn v. Poddieleski erfolgten. Wir sind mehr geneigt anzunehmen, daß hier wiederum etwas aus hakatistischen Beweggründen geschieht, wie wir dies unlängst in dem Kulmer Gymnasium gesehen haben, wo man ohne den Willen der höheren Behörde die polnische Sprache zu beseitigen anfang. Wir zweifeln denn auch durchaus nicht, daß unsere Abgeordneten, bevor sie die Sache vor die Oeffentlichkeit bringen, sich zu dem Staatssekretär des Postwesens begeben und sich Kenntniß davon verschaffen werden, was diese Postversetzungen zu bedeuten haben und wer sie veranlaßt hat.

Aus Nr. 297 des Goniec Wielkopolski  
vom 31. Dezember 1899:

### **Betrifft die Versetzungen.**

Herr v. Poddieleski erklärte seiner Zeit im Reichstage, daß der Kaiser, als er die Post- und Telegraphenverwaltung seinen Händen anvertraute, zu ihm gesagt habe, „daß er zufriedene Beamten haben wolle“, und in welchem Widerspruch stehen die Versetzungen zu dem Wunsche des Kaisers! Das Schicksal der Versetzten stellt sich um so trauriger dar, wenn man deren Familienverhältnisse berücksichtigt:

Herr Dybiczanski hat eine schwache und kränkliche Frau, fünf unerwachsene Kinder und in Buk wohnende altersschwache Eltern. Der Schwiegervater ist ebenfalls schon bejahrt und schwach und wohnt in Dobornik.

Herr Kalawski ist zwar noch unverheirathet, aber er versorgt seit 11 Jahren vollständig seine verwaisten jüngeren Geschwister.

Herr Espener ist Vater mehrerer Kinder, hat einen Sohn im Gymnasium und wird nach einem kleinen Orte von kaum 3000 Einwohnern versetzt, in welchem sich wahrscheinlich gar kein Gymnasium befindet.

Herr Krause hat eine kranke Frau und einen Knaben.

Herr Neyman vier Kinder und eine kranke Frau, die im Sommer krankheits halber zwei Monate im Bade und mehrere Wochen auf dem Lande hat zubringen müssen. Sie ist jetzt noch schwach und bedarf auch aus anderen ehrbaren Gründen der Ruhe und Schonung. Die alten Eltern des p. Neyman und ihre alte Mutter wohnen in Dolzig.

Herr Zoladkiewicz ist unverheirathet und hat eine alte Mutter in Kostschin.

Herr Siarczynski, der bereits zu Neujahr nach Küstrin abreist, unterhält seine verwaiste Schwester. Er ist noch nicht etatzmäßig angestellt und da er von seiner Versetzung erst jetzt Kenntniß erhielt, muß er aus seiner Tasche die Wohnungsmiethe für das nächste Vierteljahr bezahlen.

Dies ist das Loos derjenigen, die in ferne Gegenden versetzt worden sind. Ueberdies erfahren wir gerüchtheil, daß weder die Lokal- noch die Bezirks-Postdirektion die Versetzungen aus eigener Anregung veranlaßt hat. Die Anregung soll aus hakatistischen Kreisen direkt nach Berlin gegangen sein, und von dort kamen die Spezialverfügungen. Wenn wir erwägen, daß die Post keine politische Anstalt, sondern für den Verkehr mit der ganzen Welt bestimmt ist, daß sie eine vollständig internationale Bedeutung hat und Allen gleichmäßig dienen soll, so ist es schwer zu begreifen, wie sich auch hier die antipolnische Verbissenheit hat hineinschleichen können. Der verstorbene General-Postmeister v. Stephan ermahnte und hielt stets daran fest, daß man sich mit dem Publikum möglichst in einer für dasselbe bequemen Weise verständige. Dieser richtige Grundsatz geht jetzt in der dem Polenthum feindlichen Strömung verloren und unter der Versetzung polnischer Beamten leidet gleich ihnen das polnische Publikum, denn es verliert die Möglichkeit, sich mit der Postbehörde gehörig zu verständigen. Wie werden da die polnischen Telegramme aussehen, wenn sie von Beamten, die auch nicht ein Wort polnisch sprechen, erledigt werden; welche Irrthümer werden da nicht bei polnisch adressirten Packet- und Postsendungen vorkommen? Bei dieser Gelegenheit wollen wir unseren Landsleuten ins Gedächtniß zurückerufen, daß nach den noch nicht aufgehobenen und aus der Zeit des Staatssekretärs v. Stephan datirten Vorschriften alle Telegramme in polnischer Sprache aufgenommen werden müssen. Von diesem Rechte, sowie von dem Recht, polnisch adressiren zu dürfen, ist in vollem Umfang Gebrauch zu machen, im Falle aber einer unrichtigen Bestellung ist sofort Beschwerde zu führen, jedoch nicht bei den unteren, sondern bei den oberen Behörden und zwar entweder bei der Oberpostdirektion oder direkt in Berlin. Unsere Gutmüthigkeit, Saumseligkeit und Nachlässigkeit erleichtert nur die Sache der Versetzung der Polen nach fremden Gegenden.

Aus Nr. 2 des Dziennik Poznański  
vom 4. Januar 1900:

### **Der Eisenbahn-Hakatismus.**

Wie wir hören, ist dem Beispiele der Post nunmehr auch die Eisenbahnverwaltung gefolgt und hat eine größere Anzahl polnischer Eisenbahnbeamten aus

der Provinz Posen nach Deutschland versetzt. Wehe Denjenigen, die zu ihrem Glück des Unrechts und des Schmerzes ihrer Nächsten bedürfen!

Aus Nr. 295 des Goniec Wielkopolski  
vom 29. Dezember 1899:

### Prinz Arenberg,

welcher in so roher Weise seinen vertrauten afrikanischen Diener ermordet hatte, landete bereits in Hamburg, um die 3jährige Festungsstrafe abzubüßen, zu welcher er für diesen Mord verurtheilt wurde. Eine ungewöhnlich milde Strafe hat ihn betroffen, aber Ben Akiba sagt: „Alles ist schon dagewesen“. Vor einigen Jahrhunderten hat die Gerechtigkeit das Leben eines Bauern auch anders beurtheilt, als dasjenige eines Edelmannes, heute wird wahrscheinlich auch ein anderer Maßstab den Weißen, den Negern oder Mischlingen gegenüber zur Anwendung gebracht. Noch auffallender ist der Umstand, daß der Prinz Arenberg nicht unter polizeilicher Bedeckung gereist ist, sondern sich als „Gefangener auf Ehrenwort“ in Begleitung eines Offiziers befand. Merkwürdig elastisch muß doch die Ehre sein, wenn man sie selbst in Folge des „Bohrens mit einem Eisen in dem Gehirn eines sterbenden Menschen nicht einbüßt!“ Major Leutwein, der Führer der Schutztruppe soll, als er die Einzelheiten von der Bluttat in Erfahrung gebracht hatte, geweint haben. Entschieden ist daraus zu entnehmen, daß den Deutschen das Klima von Südafrika nicht bekommt und die große Flotte wird dies kaum ändern können. Wozu so viel Aufschneiderei von der höheren Kultur der Deutschen den Polen gegenüber!!

Aus Nr. 291 des Wielkopolanin  
vom 22. Dezember 1899:

### „Die Straßenbahn und die Politik“.

Unter obiger Aufschrift brachte der Dziennik Poznański einen treffenden Artikel bezüglich der Entfernung der polnischen Aufschriften von den Tafeln der elektrischen Straßenbahnwagen. Wir waren es, welche die Aufmerksamkeit zuerst auf die Manipulation der Verwaltung der elektrischen Straßenbahn lenkten und stets behielten wir diese Angelegenheit im Auge, indem wir dabei der Verwaltung dieser Straßenbahn zu bedenken gaben, daß das polnische Publikum angesichts der Nichtachtung seiner Sprache seitens dieser privaten Gesellschaft, welche nur ein spekulatives Unternehmen ist, sich schließlich trotz seiner Schlappheit dennoch vereinigen und aufhören werde, die Straßenbahn zu benutzen. Einen Beweis hiervon gaben bereits jene 13 Arbeiter, die, weil sie an den Straßenbahnwagen nur Tafeln mit deutschen Aufschriften gewahrten, es vorzogen, trotz des schlechten Wetters mit ihren Frauen zu Fuß zu gehen. Die dadurch ersparten 2 Mk. 60 Pfg. spendeten sie zu wohlthätigen Zwecken. Sollen denn diese ehrenwerthen Arbeiter uns allen als Beispiel der Solidarität dienen und sollen wir, die Gesamtheit, für unsere gerechte und billige Forderung, welche darauf gerichtet ist, unsere Muttersprache in unserm eigenen Vaterlande zu ehren, nicht genügend Verständnis besitzen?

Der Dziennik Poznański schreibt:

Von vielen Seiten bekundet sich Erbitterung darüber, daß sich die hiesige elektrische Straßenbahn immer mehr mit der Politik befaßt, indem sie die für die Hakatisten so unliebsamen an den Straßen-

bahnwagen sowohl innen wie außen angebrachten polnischen Aufschriften beseitigt.

In diesem Sinne schreibt man uns aus der Stadt Folgendes:

„Nach der Ende November stattgehabten letzten Generalversammlung beseitigte die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn sämtliche polnische Aufschriften. Wir waren darauf vorbereitet, denn nach dem Beispiele jenes berückichtigten Offiziers, der dem Hunde des geringeren Schmerzes wegen den Schwanz stückweise zustuzte, wurden von den Straßenbahnwagen auch die polnischen Aufschriften nach und nach entfernt. Zunächst wurde damit auf der Strecke Jersiz—Wilba begonnen, alsdann kamen die Strecken Alter Markt—Gurtchin und schließlich der Bahnhof und die Wallischebrücke an die Reihe; seit drei Wochen giebt es nun keine einzige polnische Aufschrift mehr.“

Die elektrische Straßenbahn ist ein privates Unternehmen. Keine Behörde ist im Stande, neben den deutschen die Anbringung der polnischen Aufschriften zu verbieten. Wenn die Direktion, dem Beispiele einiger verbissener Kulturträger folgend, die polnischen Aufschriften trotzdem entfernte, so ist das ihre Sache. Für uns Polen stellt sich diese Angelegenheit ganz anders dar. Die elektrische Straßenbahn ist zwar für die Bequemlichkeit des Publikums bestimmt, vor allem aber ist sie ein finanzielles Unternehmen, welches hohe Einnahmen bringt, die sich von Monat zu Monat vergrößern. Zu diesen Einnahmen trägt vorwiegend die polnische Nation bei, denn die Deutschen und Juden sind schon von Natur sparsam und benutzen die Elektrische nur im äußersten Falle. Durch das Beseitigen der polnischen Aufschriften giebt uns die Direktion den Fingerzeig, daß sie kein Verlangen danach hat, daß die Straßenbahn von uns benutzt werde.

Das ist ein Backenstreich, welcher uns Polen von einigen Finanzleuten versetzt worden ist, die trotzdem von uns Nutzen zu ziehen suchen. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten, den uns zugeworfenen Handschuh aufzuheben und von der Benutzung der elektrischen Straßenbahn abzusehen. Das wird für manch einen unangenehm sein, denn die Bequemlichkeit ist groß, denken wir aber daran, daß wir uns durch Still-schweigen und durch unterlassene Abwehr der Lächerlichkeit und dem Geipötte preisgeben. Früher gab es keine elektrische Straßenbahn und wir mußten uns ohne dieselbe begeben; im Uebrigen sind die Entfernungen in der Stadt nicht so groß, um durchaus fahren zu müssen. Wenn die Direktion erst zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Einnahmen statt größer immer kleiner werden, so wird sie wohl zu der früheren Einrichtung zurückkehren, denn „in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf“, sagt ein deutsches Sprichwort. Nur Ausdauer ist geboten, und so manches uns in Folge unserer Leichtsinigkeit verloren gegangene Recht können wir alsdann wieder erhalten“.

So viel unser Korrespondent.

Es entstand auch der Gedanke, daß die polnischen Hausbesitzer der Straßenbahn das Recht versagen sollten, die sogenannten Kasetten an den Mauern ihrer Häuser anzubringen.

Bei dem großen Mangel an Solidarität, die uns Polen kennzeichnet, bei der noch größeren Apathie, welche sich bei uns in nationaler Hinsicht insofern geltend macht, als jeglicher Widerstand vergeblich ist, sind wir neugierig, in wie weit diese gefunden Rathschläge und Weisungen Berücksichtigung finden werden. Wir sind schnell dabei, Lösungen auszuthemen, aber wir nehmen sie nicht ernst. Es ist in der That

widerwärtig, die Stimme gegen eine allgemein nützliche Sache zu erheben, aber angesichts der Verbissenheit der Gegner, welche gerade diesen Widerwillen auszunutzen suchen, hören jegliche Rücksichten auf.

Es ist geradezu lächerlich, daß sich der Vorstand der elektrischen Straßenbahn damit entschuldigen soll, eine entsprechende Weisung von der Polizei erhalten zu haben, die polnischen Aufschriften zu entfernen. Nach unserm Dafürhalten konnte höchstens die Polizei der kassatischen Nebenregierung eine derartige Weisung erteilt haben, nur die Herren Kassatischen schmücken sich mit fremden Federn.

Schließlich scheint es uns nur eine Möglichkeit zu geben, um auf den politisirenden Vorstand der elektrischen Straßenbahn Druck auszuüben, und dies kann am besten durch die Einberufung einer Versammlung geschehen, in welcher diese Angelegenheit vor der breiten Öffentlichkeit besprochen und der Erbitterung des polnischen Publikums über die Boykottierung der polnischen Sprache selbst durch die elektrische Straßenbahn Ausdruck verliehen werden kann.

Wie wir hören, läßt in denjenigen Gegenden, in welchen bisher Versammlungen mit dem allgemeinen Ausdruck der Erbitterung stattgefunden haben, die Spannung der kassatischen Schraube in verschiedenen Angelegenheiten schon nach.

Wir sind in der Anwendung der in der ganzen Welt anerkannten Mittel viel zu furchtjam und träge. Mit Worten und Phrasen sind wir schnell bei der Hand, besonders im Geheimen, wenn es sich aber darum handelt, öffentlich Muth zu bekunden, die eigene Person hervortreten zu lassen, Zeit und Geld zu opfern, so verkröchen wir uns am liebsten in den verstecktesten Winkel.

Mögen andere arbeiten und vor allem Geldopfer bringen!

Auch in dieser Angelegenheit bekundete sich mehr leerer Chauvinismus, als männlicher Wille, auf den man sich verlassen kann.

Wir sind zu öffentlichen Dienstleistungen stets bereit, aber alle aus ihnen entspringenden Lasten zu tragen, das bringen wir nicht fertig.

Aus Nr. 292 des Wielkopolanin  
vom 23. Dezember 1899:

Wir lenkten die Aufmerksamkeit des breiteren Publikums sofort auf die Entfernung der polnischen Aufschriften von den Tafeln der elektrischen Straßenbahn, als wir die antipolnischen Manipulationen bemerkten.

Wir glaubten, daß auch andere Zeitungen unserm Beispiele folgen würden, leider aber herrscht bisher noch tiefes Schweigen. Wer weiß, ob der Vorstand der elektrischen Straßenbahn mit der Entfernung der polnischen Aufschriften nicht nachgelassen haben würde, wenn sämtliche polnische Zeitungen Protest dagegen erhoben hätten.

Unsere Zerrissenheit in Parteien allein überzeugte den Vorstand der elektrischen Straßenbahn, daß er dem polnischen Nationalgefühl ungestraft Backenstreiche austheilen könne.

Der Vorstand der elektrischen Straßenbahn gewann die Ueberzeugung, daß ihm die Entfernung der polnischen Aufschriften keinerlei Verluste bringen würde, und so arbeitete er auch weiter darauf los, — unter wessen Einflusse dies geschah, das ist nicht schwer zu errathen — um der alten Stadt Posen, in deren Mauern sich Gräber und Denkmäler von Gründern des polnischen Königreichs befinden, seinerseits das Mal einer „urdeutschen Stadt“ aufzudrücken.

Posen soll eine „urdeutsche Stadt“ werden, diese Losung ist nun einmal ausgegeben worden. Im Namen dieser Losung werden große Prachtbauten aufgeführt, es werden die polnischen Aufschriften von den Tafeln der elektrischen Straßenbahn entfernt.

Wenngleich die Sache eine geringfügige zu sein schien, so war sie trotzdem von Bedeutung, denn sie war eins der Glieder in der langen Kette der zum Verwischen des national-polnischen Charakters systematisch angewandten Mittel.

Heute, nach vollzogener Thatsache, erscheint diese Angelegenheit dem polnischen Bürgerthum so wichtig, um dieselbe in einer Versammlung zur Sprache zu bringen. Sehr recht! Angesichts der Gleichgiltigkeit jedoch und des vollständigen Mangels an Solidarität in den die Allgemeinheit betreffenden Sachen, haben wir die Befürchtung, daß unser Publikum auch nach abgehaltener Versammlung die elektrische Straßenbahn unterstützen wird.

Auf alle Fälle aber muß ein Versuch gemacht werden. Denken wir daran, daß jeder Mensch so schläft, wie er sich bettet.

Durch unsere Gleichgiltigkeit erwerben wir uns nur die Geringschätzung der Deutschen, und so mehrten sich dann auch mit jedem Tage die Befundungen der uns seitens der Deutschen entgegengebrachten Geringschätzung.

Aus Nr. 293 des Postep  
vom 24. Dezember 1899:

Geschätzte Mitbürger, werthe Landsleute! Es giebt ein polnisches Sprichwort, das da lautet: „Auf einen gebogenen Baum hüpfen selbst die Ziegen!“ Ich frage nun ganz offenerherzig, ob wir Polen nicht nur gegenüber den Herren Kassatischen u. s. w., sondern, o Frauen, selbst gegenüber dem Vorstände der elektrischen Straßenbahn den gebogenen Baum darstellen sollen, da doch dieser Vorstand unserer nationalen Würde, unserer Sprache zu nahe tritt, indem er die ehemals als nothwendig erkannten polnischen Aufschriften der Straßenbahnwagen beseitigt? Wo bleibt unser Stolz, unser Ehrgefühl? Sollten denn wir, die auf diesem unseren Boden Heimischen, so wenig beachtenswerth sein, daß wir, indem wir den Zugütlern die Fahrt bezahlen, für die Zurücksetzung unserer Sprache noch den Kopf neigen? Kein Deutscher, selbst kein Jude würde sich einer solchen Mißachtung unterwerfen, und wir, die Kinder einer Nation, von so herrlicher Geschichte, die Nachkommen von Vorfahren, die sich um Europa so viel Verdienst erworben haben, sollten für unser Geld eine so schändliche Behandlung erfahren? Nein, nimmermehr, denn noch haben wir unsere polnische Ehre, diese unsere große Tugend, nicht verloren. Unsere Väter kannten eine solche Fahrt noch garnicht, sie lebten auch und sie fühlten sich wohler als wir. Wenigstens 900 M. monatlich zahlen wir für dieses Fahren, die Gesamtheit verliert dadurch gegen 10 000 M. (O, weit, weit mehr. Red.), wovon nicht ein einziger Pfennig in unsere Tasche zurückkehrt. Der Pole ist nicht so schwächlich und verweicht, er kann daher ohne Schwierigkeit seinen Ausflug in die Stadt und in die Vorstädte, wie früher, „per pedes“ unternehmen. Auf diese Weise würde unsere Gesamtheit jährlich, wie ich eben angegeben, 10 000 M. ersparen, und das ist ein Kaputälchen, mit dem wir unsere zahlreichen und unbemittelten Institutionen heben könnten. Es giebt keine Regel ohne Ausnahme, und so werden auch wir in solchem Falle kein Wort darüber verlieren,

wenn jemand, der nach zur Bahn, zur Apotheke, zum Arzt oder zu einem Termine eilt, die elektrische Bahn benutzt, dies sollte aber nie geschehen, um spazieren zu fahren, Visiten zu machen, oder gar zum „plaisir“. Nur durch ein solches einmütiges Verfahren, können wir den auf uns geworfenen Haß des Vorstandes der elektrischen Straßenbahn zu nichte machen, die Achtung für unsere Sprache wiedererlangen, und wie man bisher die polnischen Aufschriften allmonatlich mit fachten, ganz unbemerkt und ohne Geschrei entfernte, so werden vielleicht auch allwöchentlich wieder neue Tafeln auf der Bildfläche erscheinen, denn die Berliner Gesellschaft, welche ein Aktienunternehmen ist und am Schlusse der Jahresrechnung ein sicheres Minus erblicken wird, wird sich mit dem Posener Vorstände sagen müssen, daß es so nicht weiter gehen kann, denn das Geld regiert die Welt.

Geehrte Mitbürger! ich ersuche euch, Hand in Hand einmütig ans Werk zu gehen, ob arm oder reich, und wenn alle unsere geschätzten Blätter das Wort ergreifen würden, sei es auch nur in ganz geringem Umfange, so würden unsere Bemühungen auch von Erfolg gekrönt sein, es wäre aller Schande ein Ende bereitet, das gebogene Holz würde wieder aufgerichtet werden, die Achtung wiederkehren, denn in dieser Anfechtung uns gegenüber spielen nicht etwa Anordnungen königlicher Behörden eine Rolle, sondern es gipfelt darin der Groll der pseudoallmächtigen, geheimnißvollen Herren Kafatisten. Würden wir aber ohne Eintracht verfahren, o Grauen, welch' ein Triumph gäbe es dann bei den Kafatisten, bei dem Vorstände! Dann würden sie mit lachendem Herzen und mit Verachtung singen: „Ja, die polnische Einigkeit, die polnische Liebe, die ist und bleibt ewig trübe.“

Aus Nr. 297 des Dziennik Kujawski  
vom 28. Dezember 1899:

### Die Nadelstiche hören nicht auf.

Von dem neuen Oberpräsidenten Herrn v. Bitter schrieb man, er sei ein Gegner engherzigen Schikanirens der polnischen Bevölkerung in deren sprachlichen Gerechtsamen. Wenn das wahr ist, dann geruht der Herr Oberpräsident vielleicht den niederen Verwaltungs- und Polizeiorganen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit dieselben die ruhigen polnischen Kaufleute und Gewerbetreibenden nicht unnötig beunruhigen.

Wie man uns neuerdings aus Pafosch mittheilt, verlangte die dortige Polizeibehörde von dem Kaufmann Herrn Kowalik, daß er die polnischen Aufschriften auf den Regalen und Schubladen beseitige und sie durch deutsche, oder durch solche und „nebenbei“ durch polnische ersetze. Die Angelegenheit betreffend die Aufschriften in Kolonialwaarenhandlungen und Drogerien ist bereits gerichtlich aus Anlaß eines ähnlichen Falles in Mogilno, also in der Nachbarschaft von Pafosch, entschieden worden, und zwar seitens desselben Kreisaußschusses, der auch über Pafosch Gewalt hat, und diese Entscheidung ist weder angegriffen noch in der höheren Instanz kassirt worden. Man kann also verlangen, daß die Behörden in unseren Städtchen solche Erkenntnisse, insbesondere so in der Nähe gefällte, kennen. Herr Kowalik wird sich natürlich an diesen Ukas nicht kehren, sondern gegebenenfalls an das Gericht appelliren, doch cui bono dieses Beunruhigen friedlicher Bürger?“

Aus Nr. 293 des Kuryer Poznański  
vom 24. Dezember 1899:

### Unseren Kindern als Weihnachtsgabe!

Vor einigen Tagen hat die Kreis-Schulinspektion Posen verboten, häusliche Schulaufgaben in der polnischen Sprache zu stellen. Ehe das Verbot erlassen wurde, wurden zunächst auf Anordnung der höheren Behörde Informationen darüber eingeholt, wieviel Zeit die Kinder zu Hause zur Anfertigung der gedachten Aufgaben bedürfen, und man stellte fest, daß hierzu 15—30 Minuten ausreichten.

Augenscheinlich war auch das zuviel, sodaß man hiergegen einschritt. Man wollte nicht, daß die Kinder durch Aufwendung von einer Viertelstunde Zeit für die polnische Sprache den Eltern deren Pflicht, sich eifriger mit dem muttersprachlichen Unterricht zu befassen, in Erinnerung riefen, und darum erließ man den Kindern „als Christbescherung“ die Anfertigung polnischer Schulaufgaben völlig.

Wir zweifeln aber, daß sich auch nur ein einziges wahrhaft polnisches Haus gefunden hat, welches dies Geschenk annahm; weiß man doch, daß dies ein schädliches und beleidigendes Danaergeschenk ist! Wir sind vielmehr dessen gewiß, daß da, wo man sich in der Erwartung dessen, daß die Schule ihre Aufgabe nach dieser Richtung hin erfülle, in Sicherheit wiegte, jetzt der Vater und die Mutter, da sie von dem muttersprachlichen Unterricht zu Hause nichts hören noch sehen, sagen werden: „Wenns so gemeint ist, so werde ich Dich, mein Kind, zu unterrichten anfangen!“

Die oben erwähnte Verfügung hat in breiten Kreisen unserer Volksgesamtheit ungeheure Erbitterung hervorgerufen, da sie nämlich das Bestehen des polnischen Unterrichts im Schulplan vollständig hinfällig macht. Welche pädagogische Kraft wird es fertig bringen, in 20 oder 40 wöchentlich auf ein Kind entfallenden Sekunden diesem etwas beizubringen?!

Bisher war es nicht erlaubt, privatim polnischen Sprachunterricht zu erteilen, weder geprüften noch ungeprüften Lehrern, weder für Geld noch umsonst, weder einer kleinen noch einer großen Zahl von Kindern, jetzt hat man den Schulen untersagt, häusliche Aufgaben zu stellen, und vielleicht ist dies die Ankündigung, daß auch diese Dezemberjonne der Bildung, die da leuchtet, aber durch zwei Stunden wöchentlichen Unterricht nicht wärmt, binnen Kurzem erlöschen wird. Was soll übrigens für ein Nutzen aus einem Unterricht ersprießen, der sich darauf gründet, daß in der Schule Grammatik getrieben wird, während man nach Schluß der Schulstunde die Mühle aufhält, damit sie außerhalb der Schule nicht weitergehe?!

Wir werden einen bitteren Christabend haben, aber auch das wird vergehen, es kommt Neujahr, der Zeitpunkt, an welchem wieder Schulabgaben zu entrichten sind. Hinterher kommen dann neue Ueberraschungen auf diesem Gebiete. Geduld! Geduld! Sieht es doch für das Markterkleben erst nach dem 70. Lebensjahr Rente! Lassen wir jedoch die grausame Ironie des Lebens! Laut hat die Ostmark vor einiger Zeit gerufen, daß zwar in 7 Gymnasien unseres Großherzogthums überhaupt kein polnischer Sprachunterricht erteilt werde, dafür werde noch in manchen dieser Anstalten von der Sexta bis zur Tertia wöchentlich je 2, je 4 (schrecklich!) je 6 (grauenhaft!) und noch mehr Stunden polnischer Sprachunterricht gegeben, — die höheren Zahlen geben wir nicht an mit Rücksicht auf die Nerven der Kafatisten.

Wir fürchten uns allerdings vor dem Krüppelthum, das sich spätestens nach einigen Jahren in

unserm öffentlichen Leben bemerkbar machen wird. Wie kann sich in seinem Knaben die Intelligenz allseitig entwickeln, wenn er keine Gelegenheit hat, die subtilen Begriffe mit Hilfe des Geistes seiner Sprache kennen zu lernen?! Daher kommt es, daß heut schon so viel Leute mit verzerrten, den fremden Sprachen entnommenen Vorstellungen herumlaufen; daher kommt es, daß unsre Jugend, welche die öffentliche Geisteswelt für sich verschlossen sieht und welche in dieser Geisteswelt nicht das Wort zu nehmen weiß, sich in die Welt des Opportunismus und Quietismus einspinnt, was ein so gräßliches Sinken des Niveaus ihrer Ideale zur Folge hat. Unsre Jungen lernen, um eine gute Nummer zu erhalten, die Prüfung abzulegen und ein möglichst hohes Gehalt zu bekommen, — wieviele sind es, die über dies Ziel hinausstreben? Nimmt man nicht sehr häufig Unlust und Blasirtheit schon bei 16—17jährigen Jünglingen wahr? Manche umgiebt noch die häusliche Atmosphäre, in welcher sie etwas vom öffentlichen Leben, von Büchern, Schriften, von unsrer sozialen Thätigkeit, hören. Zum mindesten die Hälfte der lernenden Jugend kennt diese Welt nicht. Die Söhne von Landwirthen, Handwerkern, Lehrern und anderen niederen Beamten erhalten zu Hause keine Anregung zur Bildung, zur Ausgestaltung einer Individualität, zur Arbeit am Wohle der Gesamtheit, welcher sie angehören. Mit dem 10. Lebensjahre werden sie in irgend eine kleine Stadt in Pension gegeben, und sie verlassen diesen Ort erst mit dem Patent für den Besuch des Seminars oder der Akademie. Oft, vielleicht am oftesten wohnen die jungen Leute in gewerbmäßigen Pensionaten, die soviel als möglich zu verdienen trachten, also möglichst wenig bieten, und in denen von Erziehung irgend welcher Art nicht die Rede ist. Ein solcher Durchschnittsjunge, der später das Amt eines Priesters bekleiden, den ärztlichen oder Anwaltsberuf wählen soll, bekommt während der Jahre, in welchen er sich geistig entwickelt, oft überhaupt kein polnisches Blatt oder Buch zu Gesicht, und ebensowenig ist er meist Zeuge eines lehrreichen Gesprächs. So beendet er das Gymnasium, um eine höhere Schule aufzusuchen. Findet er daselbst Kollegen, die in unsrer Sprache, Geschichte und Literatur bewandert sind, so ist es gut; wird er aber, nachdem sein Instinkt nach dieser Richtung hin eingeschlagen ist, solche Kollegen auffuchen und zweitens, wird er solche stets finden? Und dennoch soll nach einigen Jahren beruflicher Vorbildung dieser dann geprüfte Gymnasiast und Student ein Pfeiler der Gesamtheit, der Vorsitzende verschiedener Vereine, Genossenschaften, Banken u. s. w. sein, er soll auf die Wahlen, auf die Bildung und den Wohlstand des Volkes beeinflussend wirken. Woher soll er die Fähigkeit mit einem Male nehmen? „Es wird sich schon machen!“ das ist die bekannte dumme Redensart, denn dieses „machen“ ist zumeist Vernachlässigung der Pflichten, für welche man weder Verständnis noch Neigung hat. Es gilt, über diese Waisen, denen oft weder Elternhaus, noch Elementarschule, noch Gymnasium, noch Akademie geistige Kost in unserm Sinne bieten, die aber später die Lehrer Anderer sein sollen, aufrichtig nachzudenken.

In unsrer Volksgesamtheit giebt es viel Zusammenhang, wenigstens aber gegenseitiges Wohlwollen. Wenn der Sohn eines Bauern oder eines landwirthschaftlichen Beamten zu den Schulferien nach Hause kommt, so besucht er gewöhnlich zu Beginn der Ferien den Guts- oder Pfarrhof, um sich vorzustellen und sein Zeugniß vorzuzeigen. Halten wir diese alte Sitte aufrecht und machen wir sie zu Nuzze. Das ist der beste Moment, um auf das Begriffsvermögen des Knaben einzuwirken, es in die rechten

Wege zu leiten, in ihm das Verständniß der Angelegenheiten, die uns am Herzen liegen, zu wecken und dieser mündlichen Belehrung durch das Leihen von Schriften und Büchern nachzuhelfen. Ein Knabe, welcher höhere Schulen besucht, langweilt sich gewöhnlich in der Umgebung, der er in Folge des genossenen Unterrichts entwachsen ist. Er schläft also bis zum Mittag, geht spazieren und thut den Rest des Tages garnichts, — am liebsten würde er lesen, er hat aber nichts. An Papier fehlt es doch wirklich bei uns nicht, man gebe ihm doch wenigstens die alten Nummern wissenschaftlicher und illustrirter Wochenschriften, und er findet darin schon viel Stoff. Das verursacht weder Umstände, noch Ausgaben, und doch kann dem Einzelnen und der Gesamtheit dadurch viel genützt werden. Eine weitere, in den Ferien zu erledigende Aufgabe ist, die Knaben ins Haus einzuladen, ihnen gesellschaftlichen Schluß beizubringen und sie in ethischer Beziehung zu veredeln. Die Akademiker aus dem Königreich Polen stechen von den deutschen Burken durch Schluß und gute Erziehung ab. Weshalb? weil sie ihre freie Zeit im Familientreise, die deutschen Studenten aber in der Kneipe verbringen. Unser durchschnittliches Bürgerhaus steht auf einem hohen ethischen und ästhetischen Niveau im Vergleich zu anderen Nationen. Stellen wir also unsre häuslichen Herde im Namen unsrer alten Gastlichkeit denjenigen zur Verfügung, die im eigenen Hause Licht, Wärme und Tradition zu vermiffen verurtheilt sind, den Kindern niederer Stände, und seien wir dessen eingedenk, daß dieses Liebeswerk schöne, reiche und in nicht zu langer Zeit sichtbare Früchte auf sozialem Gebiet bringen wird!

### Aus Ost- und Westpreußen.

Aus Nr. 156 der Gazeta Grudziadzka  
vom 30. Dezember 1899:

#### Mit Bezug auf den Fall Arenberg

bemerkt die Gazeta Grudziadzka im Anschluß an die Schilderung des Vergehens des Genannten:

Die Festungsstrafe ist eine verhältnißmäßig leichte, da der Verurtheilte im Bereiche der Festung frei umhergehen kann. Die polnischen Redakteure wünschen gewiß, daß man sie auf die Festung statt ins Gefängniß schicke; aber für derartig gräßliche Verbrechen, wie sie sich die polnischen Redakteure zu schulden kommen lassen, ist die Festungsstrafe zu wenig empfindlich, darum bedarf es einer grausameren, — der Gefängnißstrafe. Die leichte Festungsstrafe existirt hauptsächlich für Mörder.

Dieses gräßliche Verbrechen bringt die Grausamkeiten Veist's, Wehlau's und anderer preußischer Kamerunischer Zivilisatoren in Erinnerung. Und angesichts solcher Vorgänge wagen die polenfreierischen Blätter noch von der Erhabenheit der Zivilisation der Deutschen über diejenige der Polen zu reden! Solche Thiere in Menschengestalt giebt es, Gott sei Dank, unter den Polen nicht.

Aus Nr. 156 der Gazeta Grudziadzka  
vom 30. Dezember:

### An der Wende des Jahrhunderts.

Das alte Jahr neigt sich zu Ende und damit schließt ein Jahrhundert ab, das für uns Polen eine ununterbrochene Reihe von gräßlichen Unglücksfällen und grauenhaften Prüfungen gewesen ist. Dies Jahrhundert traf unsre Nation schon in der Knechtschaft; doch schien es uns eine bessere Zukunft anzukündigen. Wiederholt brachte es uns die Hoffnung auf Freiheit; aber leider haben in jedem solchen Falle die verbrecherischen Nationen, die unsre Mutter, das Vaterland, ermordet und uns die Freiheit genommen haben, diese unsre Hoffnungen in Thränen und in unserm Blute ertränkt. Wieviel von diesem polnischen Blute vergossen worden ist, wieviel polnische Thränen ausgepreßt worden sind, das weiß Gott allein, denn sie schreien zu ihm um Rache, und sie werden mit seinem Willen auf die Häupter unsrer Feinde und Bedrücker fallen. Unserer Nation aber wird Gott diese Ströme von Blut und Thränen anrechnen als die schönsten Blüthen in ihrer Märtyrerkrone.

Die Kämpfe, welche wir im verfloffenen Jahrhundert zu führen genöthigt waren, waren zweifacher Art. Bis zum Jahre 1864 führten wir Kämpfe um unsre Unabhängigkeit, um die staatliche, politische Freiheit, um die Existenz unsres Vaterlandes als besonderes Staatswesen, hierauf begann der Kampf um unsre nationale Existenz, um unser Sein als besondere polnische, wenn auch unterlegene Nation.

Unsre Kämpfe um die staatliche Unabhängigkeit, um unsre politische Freiheit endeten für uns unglücklich, denn augenscheinlich hielt Gott unsre Stunde für noch nicht gekommen, augenscheinlich glaubte Gott, daß wir in der Knechtschaft noch nicht genug gelernt haben, daß wir uns der Fehler noch nicht ganz entäußert haben, die unseren Vätern anhafteten, daß wir noch nicht die Bürgertugenden uns angeeignet haben, die uns nöthig sind, um uns selbst regieren zu können und daß es daher ihrerseits noch mehr der Buße, noch mehr der Lehren und der Erfahrungen bedürfe.

Das Gold läutert sich im Feuer, und die menschliche Seele in Leiden; darum sandte uns Gott im verfloffenen Jahrhundert manchmal grausame Leiden. Aber diese Leiden waren eben ein Beweis der großen Liebe Gottes; denn wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Um uns jedoch einen mehr sichtbaren Beweis seiner Liebe und Gunst zu bieten, gab uns Gott in den Kämpfen um unsre nationale Existenz Glück.

Nach unseren unglücklich verlaufenen Kämpfen um die Freiheit des Vaterlandes gaben sich nämlich unsre Feinde damit nicht zufrieden, daß sie unsre Mutter in Fesseln gerissen, uns die Freiheit geraubt, daß sie sich auf uns, die durch schrecklichen Blutverlust Geschwächten warfen, um uns aus der Welt als Nation auszurotten, um uns unsre werthvollsten Schätze, den hl. Glauben, die Muttersprache und die Sitten der Väter auszureißen. So haben sie uns in den letzten drei Jahrzehnten immer gräßlichere Schläge versetzt, die Hand gegen unsre Altäre, gegen unsre Priester, gegen unsre Muttersprache erhoben, welche letztere sie aus den Schulen und aus allen Aemtern hinauswarfen, sie erhoben die Hand gegen unsern väterlichen Boden, den sie in ungeheuren Stücken uns unter den Füßen fortzogen. Doch stützte uns in diesem schrecklichen Kampfe die kräftige Hand der Allmacht Gottes, und sie machte die niedeträchtigen Anschläge unsrer Feinde zu nichts. Der nationale Geist erwachte, dank der besonderen

Gnade Gottes, auch bei uns in bisher unerhörter Weise; denn selbst unsre schlesischen Brüder, die man schon vor Jahrhunderten vom gemeinsamen Stamme losgetrennt hat, wachten endgültig auf, es erwachten die Ermländer, es erwachen die Masuren in Ostpreußen. Und so zählt die wie noch nie zuvor geweckte und zum Bewußtsein erwachte polnische Nation 18 bis 20 Millionen Köpfe, während sie in dem Augenblicke, in welchem Polen zerfleischt wurde, kaum 9 bis 10 Millionen gezählt hat, und angesichts dieser Thatsache sehen wir unsre Feinde beschämt und voll Kummer infolge der Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen, und darum können wir mit Recht rufen: „Hoch die Herzen!“

Wir stehen jetzt an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts! Wir wissen zwar nicht, was es uns bringen wird; dessenungeachtet wenden wir heut die thränenersfüllten Augen nicht voll Zweifel den nebelhaften Hüllen zu, die uns die Zukunft verbergen, sondern unser Blick haftet sich voll Vertrauen auf das Himmelsthor, woher, wie wir wissen, Gott uns das ewige und zeitliche Heil senden wird. Auch im künftigen Jahrhundert werden gewiß zwischen uns und unsern Feinden scharfe Kämpfe geführt werden, doch werden in diesen Kämpfen weder Karabiner, noch Sensen unsre Waffen sein, sondern das Flammenschwert der Bildung.

Dank der besonderen Gnade Gottes, hat sich bei uns die Bildung, gestützt auf das Fundament unseres heiligen Glaubens, in ungewöhnlicher Weise entfaltet; sie wird siegreichen Schritts immer weiter vordringen und die Feinde zwingen, uns die Freiheit wiederzugeben. So ist es, der allmächtige Gott wird bewirken, daß diejenigen, die uns die Freiheit raubten, sie uns selbst werden wiedergeben müssen.

Darum überschreiten wir die Schwelle des neuen Jahrhunderts voll Vertrauen auf Gott und mit dem Ruf auf den Lippen:

„Durch die Bildung zur Freiheit!“

Aus Nr. 154 der Gazeta Grudziadzka  
vom 24. Dezember 1899:

### Rittel.

Die Deutschen machen großes Hallo, indem sie Herrn Gorecki bei der Staatsanwaltschaft beschuldigen, er habe vor der deutschen Predigt alle Polen aus der Kirche gejagt und auf diese Weise die angeblich fromm betenden Deutschen in ihrer Andacht gestört. Nicht genug, daß sie die ganze Sache in den lutherischen Blättern verdrehten, selbst vor den Staatsanwalt stellen sie einen Mann, der sich bei dem Bau unsrer Kirche einen Himmelslohn verdient hat. Man hat ihn von früh bis Abends herumgehen und einen jeden bitten sehen, bei dem Bau zu helfen; er selbst trug von allen Wirthen die höchste Summe für unsere Kirche bei, er setzte seine eigene Wirthschaft hintenan und war während des ganzen Sommers lediglich beim Bau thätig, er unternahm ferner Reisen nach Konitz und Ozerst, mit einem Worte, keine Arbeit war ihm trotz seines Greisenalters zum Ruhme Gottes zu schwer. Was sein ehrwürdiges Stiefkind für unsere Kirche gethan hat, ist Jedem bekannt, und jetzt erlebt er für alle seine beim Kirchbau gehabte Mühe eine solche Demüthigung, daß er auf Veranlassung der Deutschkatholiken vor dem Staatsanwalt erscheinen muß. Es ist für uns Ritteler eine Schande, daß es unter uns solche Leute giebt, denen nicht der Preis Gottes am Herzen liegt, sondern die Spaltung der Parochie in zwei Parteien und die Verhegung der Leute.

Aber das schadet nichts. Gott wird den geehrten Herrn Gorecki trösten und gewißlich nicht verlassen, uns aber sind die Augen geöffnet worden über Manchen und wir wissen wenigstens, wie wir uns in Zukunft zu verhalten haben. Die Affaire wird nicht den Deutschen, sondern uns zu Gute kommen, denn wir werden mehr zusammenhalten. In Kurzem wird man vielleicht bei Euch von Haus zu Haus gehen und Euch einladen, einen Kriegerverein zu gründen. Nach einem derartigen Backenstreich, wie er in diesem Falle uns versetzt worden ist, wird gewiß niemand von uns die Nothwendigkeit empfinden, sich mit ihnen zu Kriegervereinen zusammenzuschließen, denn das kann wahrlich unsre polnische Ehre nicht gestatten.

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 153 des Katolik  
vom 30. Dezember 1899:

### Zum Neuen Jahr!

Das sich seinem Ende zu neigende Jahrhundert war namentlich in seiner zweiten Hälfte sowohl für das polnische Volk in Oberschlesien, als auch für das ganze polnische Element unter preußischem Szepter ein schweres, es bildete eine fortwährende Kette unaufhörlicher Kämpfe für die Kirche, den Glauben, die Sprache und Nationalität. Es war dies für die polnische Bevölkerung gewissermaßen eine Probe, ob sie aus diesem Ringkampf siegreich hervorgehen oder, von mächtigen Kräften unterdrückt und gebrochen, fallen wird. Noch bis zum Bismarckischen Kulturkampf wurde in Oberschlesien polnisch unterrichtet und in den obereschlesischen Schulen gab es zweierlei Fäbeln: polnische und deutsche. Es kam der Kulturkampf, es begann der Krieg gegen die Kirche, die Bischöfe und die Geistlichkeit, ein Krieg, an den das Herz eines jeden braven Katholiken mit Schmerz denkt. Die Kirchen wurden damals geschlossen, Geistliche und Bischöfe in's Gefängniß gesperrt und namentlich bei uns in Oberschlesien wüthete der Kulturkampf in aller Strenge, denn man wußte ganz gut, daß das hiesige Volk nicht nur dem Namen nach katholisch ist, sondern treu an dem Glauben seiner Väter und Ahnen hängt.

Doch der Kulturkampf vermochte das Volk nicht zu unterdrücken, im Gegentheil er bestärkte es in seiner katholischen Ueberzeugung noch. Es blieb seiner Kirche und seinem Glauben treu und ist bis auf den heutigen Tag, wenn die Nothwendigkeit eintreten sollte, bereit, sich zum Schutze dieser Kirche zu erheben.

Dem Kulturkampf folgte die Verdrängung und Beseitigung der polnischen Sprache aus den Schulen, bei den Gerichten und Behörden. Ueberall wurde sie aufgehoben. Gott hat jedoch die Ausrottung der Muttersprache nicht zugegeben. Es wurden große und zahlreiche Opfer gebracht. Viele haben den furchtbaren Druck und Drang nicht ausgehalten und sind unter den ruchtigen Schlägen der Verdeutschung gefallen. Doch wie der Kulturkampf das Volk nicht zu brechen vermochte, so wird auch der neue Kulturkampf demselben nur die Augen darüber öffnen, daß es dem polnischen Stamme angehört, von welchem sich loszutrennen ebensoviel hieße, wie ihn zu verrathen, sich zu erniedrigen und dem Willen Gottes sich zu widersetzen. Gott hat den Völkern Sprache und Nationalität verliehen, damit sie dieselben nicht einbüßen, sondern sie lieben, pflegen und ihren

Nachkommen überliefern. Gott hat dem polnischen Volke solche Männer gesandt, wie den verstorbenen Lompa, den Pfarrer Szafrank, Miarka, Bonczyk, Frikel, Wolczyk, Damroth, Bigon und den heute noch lebenden Pfarrer, Lic. Radziejewski, die sich um die Volksache unsterbliche Verdienste erworben haben und deren Namen mit goldenen Buchstaben in der Geschichte des polnischen Volkes in Oberschlesien verzeichnet sind. Sie führten das Volk, sie zeigten ihm das Gute und Nützliche, hielten es vom Bösen ab und spornten es zur Vertheidigung seines Daseins und seiner polnischen Existenz an.

Der nach dem französischen Kriege begonnene Kulturkampf hat bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgehört, sondern wüthet jetzt stärker noch, denn je zuvor. Wir empfinden das an unserm eigenen Leibe fast auf jedem Schritt und Tritt. Nicht nur, daß unsere Kinder seit Jahren nicht mehr ihre Muttersprache in der Schule zu hören bekommen, sondern es giebt noch solche Feinde dieser Sprache, die sie auch aus den Gotteshäusern, in welche sie sich wie in uneinnehmbare und unbefiegbare Bollwerke zurückzieht, vertreiben möchten.

Die Freunde der Germanisirung verhehlen gar nicht den Wunsch, daß die Zöglinge der jetzigen Volksschule auch im späteren Leben deutsche Predigten hören sollen und bemühen sich deshalb dahin einen Druck auszuüben, daß die polnische Sprache aus unseren Gotteshäusern allmählich verdrängt werde. Und dies wäre das größte Uebel und Unglück, denn wenn es jemals gelingen sollte, durch Zwang oder Gewalt deutsche Predigten für das polnische Volk einzuführen, so würde dieses für den Glauben vollständig gleichgiltig werden. So ist die Ausrottung der Nationalität des polnischen Volkes eine Gefahr für den Glauben und die Kirche.

Der Kampf gegen unsere polnischen Vereine und Verbände wüthet weiter, wir haben darüber schon oft berichtet und beschwerten uns unaufhörlich über die uns von den Polizeibehörden nach dieser Richtung hin in den Weg gelegten Schwierigkeiten. Das polnische Volk bedarf daher der Arbeit, Ausdauer, Emüßigkeit und Bildung, damit es dem germanisatorischen Drange erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen kann. In diesem Jahre, welches das laufende Jahrhundert zum Abschluß bringt, mußten wir oftmals harte Kämpfe um die uns zukommenden Rechte führen und das zu Ende gehende XIX. Jahrhundert überweist diesen Kampf dem neuen Jahrhundert. Also in dem neuen Jahrhundert wartet unserer nicht Erholung und Ruhe, sondern dieselbe Arbeit, dieselben Mühen und Sorgen.

Obwohl das zu Ende gehende Jahrhundert uns nur Bedrückung und Ungemach brachte, so können wir doch zu unserer Freude feststellen, daß sowohl das polnische Volk in Oberschlesien, als auch alle Polen im ganzen preußischen Antheil keine Rückschritte, sondern Fortschritte machen und zwar sowohl in Bezug auf die Vertheidigung und die Erkenntniß ihrer nationalen und bürgerlichen Rechte, als auch in Bezug auf Bildung. Dafür wollen wir Gott danken und ihn bitten, daß das neue Jahrhundert für das polnische Volk sich glücklicher gestalte und daß er ihm die nöthigen Kräfte verleihe, damit es geistig gestärkt, polnisches Gefühl, polnische Wärme und die nationalen Sonderheiten nicht einbüße. Nach dieser Richtung hin müssen wir aber auch alle unsere Kräfte anstrengen. Die Zukunft des polnischen Volkes beruht jedoch auf niemand Anderem, als auf ihm selbst, hängt von niemand Anderem, als von Gott allein und dem Volke ab.

Die gebildeten Leser haben in dieser Beziehung eine große und schöne Aufgabe, die darin besteht: die Kinder nicht zu vergessen, ihren jungen Herzen Liebe und Anhänglichkeit an die Muttersprache einzuimpfen, die Gleichgiltigen, Launen und Lässigen

dagegen zum Lesen anzuapornen, unter ihnen Bildung zu verbreiten und sie an die Pflichten zu erinnern, welche sie Gott und der Nation gegenüber haben, der sie angehören. Wenn in dieser Weise jedes polnische Haus, jede polnische Familie verfahren wird, wird das polnische Volk bald zu einer Kraft und Macht heranwachsen, welche die Feinde derselben nicht werden geringschätzen können, welche ihre Pflichten dem preussischen Staate gegenüber wohl verstehend, gleichzeitig gegen jegliche unserer Nationalität zugefügte Unbill protestiren wird. Dafür wollen wir Alle sorgen und nach dieser Richtung hin arbeiten und der Name des oberschlesischen Volkes wird in der Geschichte des polnischen Volkes und derjenigen der Kultur, Zivilisation und der Fortschritts groß dastehen.

Aus Nr. 153 des Katolik  
vom 30. Dezember 1899:

### **Unerhörtes Hinderniß seitens des Rattowiger Landraths und der Siemianowitzer Polizeibehörde.**

Der Verein katholischer Männer und Jünglinge in Siemianowitz hatte die Absicht, am zweiten Weihnachtstages eine Theatervorstellung zu veranstalten. Zur Aufführung sollten folgende Stücke gelangen: „Lobzowianie“, „Adam und Ewa“ und „Slowiczek“. Der erwähnte Verein überreichte der Polizeiverwaltung in Siemianowitz jene Stücke nebst deutscher Uebersetzung zur Durchsicht, mit der Bitte um Genehmigung, worauf er folgende Antwort erhielt:

Der Amtsvorsteher.

Siemianowitz, den 23. Dezember 1899.

Auf Ihre Anfrage vom 10. d. Mts. betreffend die am 26. d. Mts. im Schweterschen Saale abzuhaltende polnische Theateraufführung werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß die Aufführung nur insofern genehmigt wird, als dieselbe erst um 7 Uhr Abends zu beginnen und mit Eintritt der Polizeistunde um 10 Uhr Abends ihr Ende zu erreichen hat und ausschließlich in dem Schweterschen Saale stattfindet.

Bundel.

An den Vorstand des kath.  
Männer- u. Jünglingsverein  
hierselbst.

Der Verein hatte also die Erlaubniß zu einer polnischen Theateraufführung erhalten, welche ausschließlich im Schweterschen Saale stattfinden, um 7 Uhr Abends beginnen und spätestens um 10 Uhr ihr Ende erreichen sollte. Obwohl die Zeiteinschränkung bis 10 Uhr Abends eine ungewöhnliche war, so hätte sich doch der Verein dementsprechend eingerichtet, denn drei Stunden Zeit zu einem harmlosen Vergnügen hätten genügt, wenn die preussische Polizei keine längere Erlaubniß geben will. Von derselben Behörde erhielt der Saalhaber v. Schwenter in Siemianowitz folgenden interessanten Brief:

Der Amtsvorsteher.

Siemianowitz, den 23. Dezember 1899.

Durch die dem katholischen Männer- und Jünglingsverein hierselbst Ihrerseits wiederholt bewiesene und gewährte Ueberlassung Ihrer Lokalitäten zu dessen Versammlungen und Vergnügungen haben Sie sich der Veranlassung hinsichtlich der verlängerten Polizeistunde unwürdig gezeigt und wird Ihnen daher im Auftrage des Herrn Landraths (Gerlach zu Rattowitz) eröffnet, daß sofern dem Verein zu dem am 26. d. Mts. abzuhaltenden Theatervergnügen Ihre Lokalitäten zur Verfügung gestellt werden, mit diesem Zeitpunkt Ihnen die Nachtkonzession vom 9. November 1885 entzogen

wird und Sie gemäß der §§ 1 und 7 der Polizeiverordnung vom 18. September 1885 im Uebertretungsfalle eine Strafe bis zu 60 Mark zu gewärtigen haben werden.

Bundel.

An den Gastwirth  
Herrn Anton Schweter  
in Siemianowitz.

Angeichts der unerhörten Hindernisse seitens des Rattowiger Landraths und der Siemianowitzer Polizeibehörde hatte der Gastwirth Schweter den Saal nicht hergegeben, in Folge dessen die Theatervorstellung nicht stattfinden konnte. Eine solche Wohlthat erlebte die polnische Bevölkerung seitens der Behörden! Möge das polnische Volk sich das merken. Sieht es denn anderswo, z. B. in Oesterreich, auch solche Hindernisse?

Die Briefe brachten wir in deutscher Sprache, damit unsere Abgeordneten einen gedruckten Beweis in der Hand haben. Es ist anzunehmen, daß die Abgeordneten die Sache im preussischen Landtage zur Sprache bringen und dem Minister sagen werden, wie die Unparteilichkeit und das Recht aussehen und wie sie der polnischen Bevölkerung gegenüber gehandelt werden müßten. Unserer Ansicht nach würden alle Hindernisse aufhören, wenn ein Gesetz vorhanden wäre, nach welchem jeder Beamte mit Gefängniß oder Zuchthaus bestraft werden könnte, wenn er nicht alle Bürger mit demselben Maß mässe. Dem Herrn Schweter geben wir den Rath gegen die Polizeibehörde und den Landrath einen Prozeß anzustrengen; auch der Verein möge nach Möglichkeit sich verteidigen. Wir Alle aber wollen über unsere Lage, namentlich darüber nachdenken, daß wir Heeresdienste leisten, Steuern zahlen und verschiedene Lasten tragen müssen, in vorliegendem Falle aber und in verschiedenen anderen in einer Weise behandelt werden, als wären wir Bürger zweiter Klasse. Ist das recht?

Aus Nr. 52 der Praca (Beiblatt zum Katolik)  
vom 26. Dezember 1899:

Königshütte.

In der hiesigen Hütte sind etwa 150 Roarkarbeiter beschäftigt. Die Arbeit ist sehr schwer und wir verdienen nur 2,60 Mk. für die Schicht, ohne die Theerzulage, die 14, 16, 20, 24, höchstens aber 40 Pf. täglich beträgt. Wir wendeten uns deshalb mit einem Bittgesuch an den Hüttendirektor Herrn Ladewig. Letzterer übergab unsere Eingabe dem Hütteninspektor Herrn Dyll zur Erledigung, dieser ließ mehrere Arbeiter von den verschiedenen Roarkstellen kommen und besprach mit ihnen die Lohnfrage. Die Arbeiter forderten 75 Pf. Aufbesserung für die Schicht unter Verzichtleistung auf die Theerzulage. Darauf wollte der Herr Inspektor nicht eingehen und sagte, die Arbeiter würden eine Aufbesserung von 40 Pf. für die Schicht erhalten, außerdem werde die Theerzulage weiter gezahlt werden. Die Arbeiter waren schließlich damit einverstanden. Mancher sagte sich „lieber etwas, als garnichts,“ doch in dieser Beziehung täuschte er sich, denn bei der nächsten Monatslohnung bemerkten wir zu unserm Erstaunen, daß der Herr Direktor sein Wort nicht gehalten und uns anstatt 40 Pf. nur 20 Pf. mehr für die Schicht gegeben hatte. Zu einem der Arbeiter äußerte sogar der Herr Direktor Ladewig, er möge seinen Kameraden mittheilen, daß allen denjenigen Arbeitern, die Mitglieder des Beuthener Vereins seien, die Arbeit gekündigt werden würde. Was hat denn der Verein dem Herrn Direktor gethan? Daß er ein Bittgesuch wegen Aufbesserung des Verdienstes einreichte, das ist ja doch unsere Sache, denn der

Verein thut dies ja nur auf unsern ausdrücklichen Wunsch. Möge doch der Herr Direktor nicht glauben, wir würden uns vor seiner Drohung fürchten, denn wir werden stets unser Recht suchen und uns an den Grundsatz halten, daß wir für unsere saure Arbeit von unseren Arbeitgebern einen christlichen Lohn verlangen können. Im vorliegenden Falle verlangen wir denn auch von dem Herrn Inspektor, daß er uns um die versprochenen 40 Pf. für die Schicht aufbessert.

## Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 293 des Dziennik Berliński  
vom 22. Dezember 1899:

### B e r i c h t

#### über die Generalversammlung des Vereins der Polinnen „Wanda“ in Moabit vom 17. Dezember 1899.

Die Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit dem katholischen Gruß. Nach dem Absingen eines Verses des Liedes: „Wer sich in den Schutz Gottes begiebt“ und Verlesung des Rechenschaftsberichts durch die Schriftführerin und den Kurator und nach einem kurzen Vortrage wurde zur Wahl eines neuen Vorstandes geschritten, in welchen folgende Genossinnen gewählt wurden: Zur Vorsitzenden Fräulein Tischler, zu ihrer Stellvertreterin, Fräulein Balcerak, zur Schriftführerin Frau Olczyńska, zu ihrer Stellvertreterin Frau Dzięgielewska, zur Schatzmeisterin Frau Jackowska, zu Stellvertreterin Frau Domalska, zu Beisitzerinnen Frau Schulz, Frau Kowalska und Karcenska, zur Bibliothekarin Frau Smilowska, zu deren Stellvertreterin Frau Kranz, zu Kuratoren die Herren Latanowicz und Babs.

Nach diesen Beratungen und nach Annahme der Beschlüsse über die von den Mitgliedern gemachten Vorschläge wurde die Versammlung geschlossen.

#### Bemerkung der Redaktion:

Den Jahresbericht über die Thätigkeit des Vereins werden wir in Folge Raummangels gleich nach Weihnachten veröffentlichen.

Aus Nr. 297 des Dziennik Berliński  
vom 29. Dezember 1899:

### Jahresbericht

#### über die Thätigkeit des Vereins der Polinnen „Wanda“ für die Zeit vom 21. November 1898 bis zum 26. November 1899.

Der in Moabit im Jahre 1889 (am 8. Dezember) begründete Verein der Polinnen hat es sich zur Aufgabe gemacht, Belehrungen in wöchentlichen Versammlungen durch Vorträge, Vorlesungen, Deklamationen und nationale Lieder sich gegenseitig zu Theil werden zu lassen.

Der Verein veranstaltete 44 ordentliche Versammlungen, an denen durchschnittlich 46—50 Mitglieder Theil nahmen, außerdem fand sich stets eine ansehnliche Zahl von Gästen ein. Außer den ordentlichen Versammlungen fanden 2 General- und eine außerordentliche Sitzung statt, sowie auch 4 Vorstandssitzungen.

Aktive Mitglieder besitzt der Verein 90. Es muß hervorgehoben werden, daß jede Genossin, welche heirathet, vom Verein einen Hochzeitskranz zum Geschenk erhält.

Der Verein läßt 4 heilige Messen lesen, 2 für den Verein, gelegentlich welcher die Mitglieder sich auch gemeinschaftlich zur heiligen Beichte begeben und 2 für die verstorbenen Genossinnen Dyzert und Katharina Janicka.

Für das Altar des heiligen Stanislaus in der Kirche in Weizensee wurden 24 M. geopfert. Für den Verein Oswiata spendete der Verein im letzten Vierteljahr 15 M., zum Begräbniß einer jeden Genossin, welche stirbt, trägt der Verein 30 M. bei.

Die Kinder der Mitglieder, welche sich zur ersten heiligen Kommunion begeben, erhalten 3 M. Von Zeitungen abonniert der Verein 2 Nummern des Dziennik Berliński, 2 Nummern der Praca und eine Nummer des Wielkopolsianin.

Mit der Fahne trat der Verein bei der Einweihung der Kirche in Weizensee auf, ferner bei der Feier der Ueberführung der Reliquien des heiligen Stanislaus dortselbst, sowie bei der Einweihung der Herz-Jesukirche in der Fehrbellinerstraße, sowie bei verschiedenen Feiern polnischer Vereine in Berlin und dessen Umgegend.

Die Vereinsbibliothek besteht aus 134 Werken und 25 Gesangbüchern, welche von den Mitgliedern benutzt werden.

Es wurden 5 kleine Vergnügen veranstaltet, ferner ein Ausflug nach Plözensee und ein größeres Sommervergnügen. Außerdem veranstaltete der Verein eine Weihnachtseinbeziehung für die Kinder von Mitgliedern, indem er ihnen Kleiderstoffe, Anzüge für Knaben, Bücher u. s. w. schenkte, auf deren Anschaffung insgesamt 90,25 M. verwendet wurden.

Der Kassenstand stellt sich, wie folgt dar: Die Einnahme betrug im verflossenen Jahre 511,63 M., die Ausgabe 271,37 M., es verbleiben demnach 240,26 M. Das gesammte Vereinsvermögen beträgt 747,31 M. Von diesem Betrage befinden sich in einer deutschen Kasse 404,05 M., in der Truhe 213 M. und bei der Kassirerin 130,26 M.

In den wöchentlichen Sitzungen beehrten uns durch Vorträge, Vorlesungen und Deklamationen folgende Personen: Herr Terczewski hielt in 15 Sitzungen einen Vortrag über das Thema: „Am Vorabend des neuen Jahres“, „Die Weihnachtsfeier in Bethlehem“, „Erzählungen eines Jägers“, „Die Reise des Posener Erzbischofs nach Rom“, „Ein gefährliches Spiel“, „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, „Was bedeutet Freundschaft“, „Die Wahl und Krönung des Papstes“, „Die Fastenzeit“, „Der Charfreitag“, „Um's Brot“, „Jose Studentenfeste“, „Die große Geldfuge des Herrn Dziuskiwicz“, „Wird unsere Seele vor's jüngste Gericht kommen“, „Die Ferien des heiligen Petrus“ und „Die Sucht nach Vergnügen.“

Herr Latanowicz hielt in 16 Sitzungen Referate über folgende Themata: „Der Abschied“, „Der alte Budrys und seine 3 Söhne“, „Unter den sibirischen Sträflingen“, „Der Schnee als Brautwerber“; ferner folgende Vorträge: „Ueber den verborgenen Schatz“, „Ueber die Grundlagen für die Erhaltung der polnischen Sprache“, „Ueber die elterliche Gut“, „Ueber das Vermögen“ und „Ueber die Beichte“; ferner hielt er in einer Abendgesellschaft einen Vortrag, in welchem er den Lebenslauf des Papstes Gregor Benedikt XI. aus seiner Kinderzeit schilderte; auch zwei Vorträge hielt er, nämlich „Der Tod des Vaterlandsverräthers“ sowie „Stimmen vom Wawel.“

Frau Siminska hielt in 12 Sitzungen folgende Referate: „Wie Lukas etwas sucht“, „Die Dame und ihr Verlobter“, „Der Bettler und die Bettlerin“, ferner deklamirte sie „Die Waise“, „Die Auerhahnjagd“, „Der Tod des Generals Sowinski“, „In der sibirischen Gefangenschaft“, „Die Polin“, „Habt Vertrauen und ihr werdet nicht untergehen“, „In Unfreiheit“, „Die Botschaft des Pilgers in die Heimath“, „Das vierte Gebot“ und „Unsere gnädige Frau.“

Fräulein Wisniewska deklamirte „Die Mutter“, Fräulein Lasiewicz hielt in 2 Sitzungen einen Vortrag: „Ein Beispiel aus dem Leben“ und „Unser Vater“, ferner verlas sie eine Korrespondenz aus dem Dziennik Berliński.

Fortsetzung aus Nr. 298 des Dziennik Berliński vom 30. Dezember 1899:

Weitere Referate und Vorträge hielten Fräulein Dploczynska: „Ein Traum Bismarcks“, der kleine Sohn der Frau Smiejalska las in 4 Sitzungen eine Schilderung der Schlacht bei Racławice vor. Herr Dominalska sprach über das nationale Polen, Herr Poplawski über den Glauben an die Zukunft. Eine kleine Tochter der Frau Poplawska trug in 2 Sitzungen die Gedichte vor: „In der Dornenkrone“ und „Für die Landsleute“. Herr Budzynski trug ein nationales Gedicht vor und deklamirte das Gedicht „Der Michel“. Fräulein Harenska hielt einen Vortrag über das Thema: „Unser Vaterland“ und eine Deklamation „An die polnische Sprache.“ Herr Giesielski hielt einen Vortrag über „Die polnischen Ritter“, „Die Krone Polens“, „Polen“, „Die Zusammenkunft der polnischen Sokols in Berlin“, „An Polen“, „Aus dem Lande des Verbannten“, „Unser Lösungswort“, „Die Familie“ und „Die Aufklärung“. Die kleine Tochter der Frau Similowska deklamirte folgende Gedichte: „Abschied vom Vaterland“, „Ueber Polen“, und „Unter den Gefängnißmauern.“

Für alle diese Vorträge sagen wir allen Betheiligten ein herzliches „Gott bezahls.“

Den Vorstand bildeten im ersten Halbjahr folgende Genossinnen: Vorsitzende war Frau Tischler, ihre Stellvertreterin Frau Lasiewicz, Schriftführerin Frau B. Lasiewicz, ihre Stellvertreterin Frau Olztyńska, Schatzmeisterin Frau Jackowska, deren Stellvertreterin Frau Smiejalska, Beisitzerinnen Frau Brendel Schulz und Dominalska, Bibliothekarin Frau Smilowska, deren Stellvertreterin Frau Kranz; zu der Kirchensphäre gehörten: Frau Brendel, Smiejalska und Lasiewicz, Frau Harenska I und II und Kowalska II, Kuratoren waren die Herren Patanowicz und Babs.

Indem wir den geehrten Gästen für die rege Theilnahme an unseren Versammlungen danken, sowie auch für die vielen Gefälligkeiten, welche sie unserem Verein bei verschiedenen Gelegenheiten erwiesen haben, theilen wir das Alles unseren Landsleuten mit, und indem wir uns über das allseitige Vertrauen freuen sowie über die Früchte unserer schwachen und bescheidenen Arbeit, geben wir uns der Hoffnung hin, daß unsere Landsleute, welche bisher noch gleichgültig auf uns hinklickten, mit der Zeit unserem Verein beitreten werden, um gemeinschaftlich mit ihm zum Nutzen unserer Allgemeinheit zu arbeiten.

M. Olztyńska,  
Schriftführerin.

Aus Nr. 152 des Wiarus Polski vom 21. Januar 1899:

### Das Vaterland ist gerettet.

In Wattencheid gab die Polizei dem Schneider Chmielorz unter Strafandrohung auf, die polnische Aufschrift zu entfernen. Man darf hoffen, daß Herr Chmielorz jene 15 Mark nicht bezahlt und auch die Aufschrift nicht entfernt sondern den Gerichtsweg beschritten hat, auf welchem sicherlich Entscheidung dahin getroffen werden wird, daß die polnische Aufschrift nicht zulässig sei. Das ist doch sehr interessant! Abgaben zahlen soll jeder, aber wenn er eine polnische Aufschrift hinaushängt, damit polnische Kunden seinen Laden finden, dann will man das nicht gestatten. Es ist nicht einzusehen, weshalb selbst eine polnische, vollständig unschuldige Aufschrift gewisse Leute reizen soll. Ist die Polizei auf die polnische Aufschrift des Herrn Chmielorz vielleicht deshalb veressen, weil er in der Nähe des Rathhauses wohnt? Wenn die Deutschen durch die polnischen Lettern so gereizt werden, so mögen sie sich dieselben nicht ansehen.

Manche Leute sind heut gegen Alles, was polnisch ist, von solchem Haß erfüllt, daß ihnen Alles im Wege ist. Man muß aber in jedem Falle gerichtliche Entscheidung beantragen. So sieht die vielgepriesene preußische Freiheit aus.

Aus Nr. 152 des Wiarus Polski vom 21. Dezember 1899:

Essen.

Am vergangenen Sonnabend weilte in Köln eine Deputation Polen aus dem Dekanat Essen, um der geistlichen Behörde das dringende Bedürfnis einer ausreichenden geistlichen Fürsorge vorzustellen.

Die Deputation, welche aus drei Personen bestand, empfing der Kapitularvikar, Propst Dr. Kreuzwald, sehr freundlich. Als ihm die Deputation die traurige Lage der Polen hinsichtlich der geistlichen Fürsorge darstellte, darauf hinweisend, daß die Polen manchmal ohne gehörige Vorbereitung sterben müßten, und daß nur ein ständig im Dekanat angestellter Geistlicher den sehnlichen Wünschen Genüge leisten könnte, bedauerte Dr. Kreuzwald, daß er den Polen im Dekanat Essen gegenwärtig einen ständigen Geistlichen nicht geben könne; er sicherte indessen zu, daß das Essener Dekanat im Herbst künftigen Jahres, sobald die Geistlichen, welche sich nach Gnesen begeben hätten, um polnisch zu lernen, in die Diözese zurückgekehrt sein würden, einen von diesen erhalten werden.

Bis zu diesem Zeitpunkte versprach Dr. Kreuzwald dafür zu sorgen, daß die Polen öfters Gottesdienst in ihrer Muttersprache und auch Gelegenheit zur heiligen Beichte hätten. Insbesondere wolle er sich darum bemühen, den Polen in der Osterzeit in derselben Weise hilfreich zu sein, wie dies im verflossenen Jahre geschehen sei.

Pfarrer Kreuzwald sprach auch seine Befriedigung darüber aus, daß die Polen so eifrig nach Geistlichen trachteten, und daß sie so zahlreich an der Missionsandacht in Katerberg theilgenommen hätten. Schließlich erluchte Pfarrer Dr. Kreuzwald die Deputation, die Polen des Dekanats Essen von ihm zu grüßen, in deren Namen sie zu ihm gekommen seien. Wir hegen daher die Hoffnung, daß unsere Bemühungen endlich doch die erstrebten Früchte tragen werden, d. h., daß wir einen ständigen Geistlichen erhalten, welcher die polnische Sprache beherrscht.

Das gebe Gott!

Aus Nr. 155 des Wiarus Polski  
vom 28. Dezember 1899:

In Styrum wurde ein polnisch-katholischer Verein unter dem Patronat des heiligen Stanislaus begründet.

Aus Nr. 155 des Wiarus Polski  
vom 28. Dezember 1899:

Der uns wohlbekannte Schwabe (Deutsche) welcher die Artikel des Wiarus Polski für verschiedene polenfresserische Blätter übersetzt und diesen Blättern manchmal auch Berichte über polnische Versammlungen übersendet, wollte neuerdings wieder in der Dortmunder Zeitung durch seine Kenntniß der polnischen Sprache glänzen. Wie gewöhnlich, so beweist auch diesmal seine Uebersetzung, daß seine Kenntniß der polnischen Sprache sehr gering ist.

Man muß auch hervorheben, daß, wenn alle seine Berichte derartig sind, wie der letzte über die polnische Versammlung in Bochum, dieser Herr doch lieber anstatt Berichte zu schreiben, hinter dem Ofen sitzen bleiben möge, denn zum Berichterstatter taugt er absolut nicht. Bei dieser Gelegenheit fragen wir, wie weit es mit der Kenntniß der polnischen Sprache bei ihm her sein mag, wenn er nicht einmal versteht, was »ognisko rodzinne« bedeutet und das mit »Flamme des Heerdes« übersetzt. \*)

Weiter ist jener Schreiber der Dortmunder Zeitung darüber entrüstet daß in der Versammlung von der Fremde die Rede war. Die Behauptung ist wunderbar, daß die Entrüstung der Theilnehmer an der Versammlung über diejenigen, welche polnisches Land in fremde Hände übergehen lassen, ein Beweis dafür sein sollte, daß die Polen gern in die Fremde ziehen, denn der klare Menschenverstand sagt doch, daß gerade aus dem Grunde Entrüstung entsteht, daß durch den Verkauf polnischen Landes das Volk zur Auswanderung gezwungen wird. Jenem Schwaben hat auch sehr mißfallen, daß in der Versammlung zur Sparsamkeit aufgefordert wurde, damit diejenigen, welche in ihre Heimath zurückkehren, sich ein eigenes Stück polnischen Landes kaufen könnten, denn er schreibt hierüber so, als ob darin eine Gefahr für die Gesamtheit des Staats zu erblicken wäre.

Am schlimmsten greift jedoch die Dortmunder Zeitung den Redakteur A. Brejski deswegen an, weil dieser diejenigen tadelt, welche ihre nationalen Pflichten vernachlässigen.

Landsleute! Ihr seht wiederum deutlich, daß den Polenfressern der Wiarus Polski ein Dorn im Auge ist, weil er gegen die Verdeutschung der Polen auftritt, und dieser Umstand muß jeden eifrigen Landsmann dazu anspornen, dieses Blatt immer weiter zu verbreiten.

Am Schlusse sagt das Dortmunder Blatt, die Behauptung, daß der Glauben und die Sprache der Polen bedroht seien, sei eine Erfindung.

Landsleute! Ihr wißt doch, wie dem Glauben und der Nationalität von allen Seiten Gefahren drohen, Ihr seht, daß die Landsleute öfters Beides verlieren, und ein solches Blatt will sagen, daß das eine Erfindung sei! Landsleute! Trachten wir alle eifrig danach, für uns und unsere Nachkommenschaft den Glauben und die Sprache der Väter zu erhalten, achten wir auf keinerlei Angriffe der polenfresserischen Eudelblätter, sondern thun wir das, was uns unser katholisches und polnisches Gewissen gebietet.

\*) »Ognisko rodzinne« bedeutet »Häuslicher Heerd.  
Red. d. Gef.-Ueberbl.

Aus Nr. 155 des Wiarus Polski  
vom 28. Dezember 1899:

## Die Polen in Amerika.

Nach dem von dem Auswanderungskommissar Bendeurly veröffentlichten Bericht, wanderten nach den Vereinigten Staaten in der Zeit vom 1. Juni 1898 bis gegen 1. Juni d. Jz. ungefähr 28 500 Polen aus. Wenn wir hinzufügen, daß wenigstens einige tausend Polen in den Auswanderbüchern nicht als Polen, sondern als Deutsche oder Russen eingetragen worden sind, so kann man in jedem Falle annehmen, daß wenigstens 35 000 Polen im Laufe des Jahres nach Amerika gegangen sind.

Das Auswandererhaus in New-York (Morrisstraße Nr. 3) hatte im Monat Oktober d. Jz. 476,38 Dollar Einnahmen und 297,84 Dollar Ausgaben, der Kassenüberschuß betrug demnach 177,54 Dollar. Das Emigrantenhaus erfüllt, soweit dies seine bescheidenen Mittel gestatten, seinen Zweck als ein Institut, welches die Emigranten zur Zeit ihrer Ankunft in Amerika in Hut nimmt. Ein Institut mit einem so ausgedehntem Wirkungskreise, wie das Emigrantenhaus, welches für die Interessen des hier eintreffenden Publikums eintritt, das sich ihm vollständig anvertraut, muß jedoch über bedeutendere Fonds verfügen, wenn es in Zukunft den immer größer werdenden Verpflichtungen genüge leisten soll. Deshalb hat der Schatzmeister des Emigrantenhauses, Pfarrer Johann H. Strzelecki einen Aufruf erlassen, in welchem die Landsleute zur Sammlung von Beiträgen zwecks Ankaufs eines Grundstücks aufgefordert werden, auf welchem ein neues Emigrantenhaus aufgebaut werden soll. Der Zeitpunkt für den Abschluß des Kaufvertrages ist auf den 1. Januar 1900 festgesetzt worden.

Fast gleichzeitig fanden in den Vereinigten Staaten zwei polnische Versammlungen statt: in Grand Rapids hielt der Landtag aller Gruppen des polnischen Verbandes und in Buffalo der Kongreß der katholischen Vereinigung seine Beratungen ab. Beide Versammlungen verliefen stürmisch, sie waren jedoch nicht ohne Erfolg. Insbesondere wurden auf dem Kongreß des Verbandes einige sehr wichtige Beschlüsse gefaßt, welche in Zukunft ganz bedeutenden Nutzen bringen können. Aus dem von dem Verbandszensor erstatteten Bericht geht hervor, daß die Organisation große Fortschritte gemacht hat. Im Laufe der letzten zwei Jahre sind 3680 Mitglieder beigetreten, ihre Gesamtzahl beträgt nun 15 288.

Das Verbandsvermögen, welches vor 2 Jahren 32 000 Dollar nicht überstieg, ist gegenwärtig auf die ansehnliche Summe von 88 351 Dollar angewachsen. Zum Verbandszensor berief der 13. Kongreß Herrn Dr. Leo Sadowski aus Pittsburg, zum Vorsitzenden des Zentralvorstandes wurde Herr Fr. Jablonski aus Chicago ernannt. Die Redaktion des Verbandsorgans Zgoda ist dem bisherigen Leiter dieses Wochenblatts Herrn Stefan Barzdzewski übertragen worden. Der nächste ordentliche Verbandskongreß wird nach 2 Jahren in Toledo (Ohio) stattfinden. Auf dem Kongreß der katholischen Vereinigung in Buffalo wurde die Vereinigung aller polnisch-katholischen Vereine in den Vereinigten Staaten berührt. Dieser Vorschlag verdient Unterstützung zu werden. Keine Organisation würde ihre Selbständigkeit verlieren, eine solche Vereinigung aber würde einem jeden verbündeten Vereine Kraft und Muth verleihen.

Im Oktober besuchten das Emigrantenhaus 222 Auswanderer, und zwar: aus Galizien 108, aus dem Königreich Polen 69, aus dem übrigen Rußland 35, aus Posen 4, aus Ungarn 5 und aus Bulgarien 1. 10 sind nach Europa zurückgekehrt.

## Aus dem Auslande.

Aus Nr. 298 der Nowa Reforma  
vom 31. Dezember 1899:

### Die neue preussische Gesetzwidrigkeit.

In der Fests Ausgabe der Nowa Reforma, in dem Artikel „Weihnachten in Großpolen“ schilderte unser Posener Berichterstatter in traurigen aber wahrheitsgetreuen Farben die Lage unserer in den polnischen unter preussischem Szepter befindlichen Landestheilen lebenden Landsleute. Es ist dort von so vielem Schmerz, Leid und Drangsal die Rede, daß jeder Leser tief bewegt die Chronik der Verfolgungen unserer Landsleute, mit denen wir Alle lebhaft mit empfinden, gelesen hat. Und es könnte scheinen, daß die Quelle der höllischen germanisatorischen, dem Gesetz und der Zivilisation hohnsprechenden Einfälle sich bereits erschöpft habe; daß die Deutschen, die jetzt z. B. so warme Sympathieen für die für ihre Freiheit kämpfenden Buren zur Schau tragen, einsehen würden, daß es eines zivilisirten Kulturvolkes unwürdig ist, so kleinlich mit Mitbürgern fremder Abstammung zu

verfahren, die im Uebrigen sich vollständig loyal verhalten und die niemals und durch nichts gegen das Gesetz verstoßen. Doch es ist schwer, ein derartiges Verhalten von einem Volke zu verlangen, welches unlängst noch solche Leute, wie den Prinzen Arenberg hervorbrachte, dessen schenliche That die Barbareien vergangener Jahrhunderte in den Schatten stellte! So haben wir denn, wiewohl schmerzlich berührt, so doch ohne großes Erstaunen die gestrige telegraphische Nachricht von der neuen preussischen Vergewaltigung vernommen, nämlich von der Versekung polnischer Postbeamten nach den deutschen Provinzen. Derartige Versekungen sind nichts Neues. Schon in den Jahren 1884—85 und später wurde eine große Anzahl Gymnasial-Professoren, Gerichtsbeamte, Verwaltungs- und Postbeamte nach deutschen Gegenden versekzt, — so daß gegenwärtig die Anzahl der polnischen Beamten in den polnischen Landestheilen eine äußerst bescheidene, für die Regierung und die Galatisten jedoch eine immer noch unbequeme ist, es werden daher die alten Praktiken wieder erneuert und diesmal mit den Postbeamten der Anfang gemacht. In den heutigen Posener Blättern lesen wir u. s. w. (folgt der Artikel aus Nr. 295 des Dziennik Poznański vom 29. Dezember 1899. Vergl. die vorliegende Nummer des Gesamt-Ueberblicks).